

# *Das Urbethlehem auf dem Sinai – Gedanken zum brennenden Dornbusch und zum Berg der Verklärung*

---

*Martin Petzolt, Würzburg*

In jeder Liturgie gedenkt die Kirche all dessen, was für uns geschehen ist. Denn jede Liturgie ist die Vergegenwärtigung des gesamten Heilshandelns Gottes, in der Schöpfung, in der Erlösung durch Christus und in der fortwährenden Heiligung durch den Heiligen Geist.

Ob die Kirche die Verkündigung und Geburt des Herrn feiert, ob sie die Offenbarung des Gottessohnes und der göttlichen Dreiheit bei der Jordantaufe und der Verklärung verkündet, ob sie des Kreuzes und der Auferstehung gedenkt oder ob sie die Himmelfahrt und Wiederkunft besingt, in der Eucharistie ist alles zusammengefaßt. Deshalb gibt es an allen Festtagen nur einen einzigen Höhe- und Schlusspunkt, die göttliche Liturgie selbst.

Seit der Zeit des Kaisers Konstantinos und vor allem durch die Förderung durch seine Mutter Helena begann man sich auch besonders für die einzigartigen Orte zu interessieren, an denen die historischen Ereignisse des göttlichen Heilshandelns wirklich stattgefunden hatten. An diesen Orten wurden Kirchen errichtet und dadurch war es möglich, am jeweiligen Fest auch gerade dort Liturgie zu halten, wo das besonders gedachte Ereignis lokalisiert wurde. Der Verkündigung wurde besonders feierlich in Nazareth gedacht, an Weihnachten strömte das Volk nach Bethlehem, die Taufe des Herrn beging man im Jordan, am Tag des Abendmahles versammelte man sich auf dem Sion, am Großen Freitag führte eine Prozession nach Golgotha, der Osterjubel erscholl in der Anastasis, Himmelfahrt wurde auf dem Oelberg gefeiert und an Pfingsten versammelte man sich wie die Jünger im Abendmahlsaal auf dem Sion. So wird es schon vom Ende des 4. Jahrhunderts aus Palästina berichtet. Trotzdem gibt es kein Privileg bestimmter Orte, denn überall, wo Christen in der Kirche beisammen sind,

geschieht das Gedächtnis und die Vergegenwärtigung des Heilsgeschehens Gottes in Christus «bis er wiederkommt». Doch bleibt auch wahr, dass Gott in der Geschichte immer sehr konkret gehandelt hat, zu bestimmten Zeiten, vor bestimmten Menschen, an bestimmten Orten. Deshalb sind manche Orte als Orte der Gottesbegegnung besonders ausgezeichnet, vor allem durch die Erdenszeit des menschgewordenen Herrn.

Die Geburt des Herrn dem Fleische nach wird in hervorgehobener Weise in der justinianischen Kirche von Bethlehem gefeiert, wo der Herr in der Krippe gelegen hat und die Engel auf dem Feld dem Hirten erschienen und das «Ehre Gott in der Höhe» sangen. Doch gibt es noch einen zweiten Ort, der ganz unmittelbar mit der Geburt des Logos Gottes zusammenhängt, der Sinai. Das mag zunächst überraschen, da dieser Ort von alttestamentlichen Ereignissen geprägt ist. Der Zusammenhang mit der Christusgeburt wird allerdings deutlich, wenn man sich die theologischen Bezüge vergegenwärtigt.

Am Sinai sah Moses einen Dornbusch brennen, ohne dass er verbrannte (Ex 3). Und in diesem sprach eine Stimme, mit der sich Gott als « $\epsilon\omega\upsilon$ » vorstellte. Wenn Gott aber spricht, so ist dieses Reden nicht nur eine bloß verbale Verlautbarung, sondern immer schon der göttliche Logos selbst. Gott spricht nicht einfach dahin, ohne dass das Wort wirkmächtig ist, mehr noch: Wenn Gott sich im gesprochenen Wort offenbart, so ist dieses Wort immer schon der göttliche Logos selbst. Der Vater ist es ohnehin nicht, der für Moses hörbar spricht, denn Gott selbst in seinem Wesen ist den Menschen unzugänglich und unfaßbar. Hier liegt ein fundamentaler Unterschied zum römisch-katholischen Gottesverständnis, wonach Gott sogar in der Göttlichkeit seines bloßen Wesens dem Menschen erkennbar ist. Zunächst ist im biblischen Text ohnehin nicht von Gott selbst die Rede, sondern vom Engel Gottes, der dem Moses im Dornbusch erschienen ist (Ex 3,2). Der Bote ließe sich auch auf den Sohn Gottes hin deuten. Immer ist es der Sohn Gottes, der göttliche Logos, in dem sich Gott den Menschen zuwendet und sie rettet.

Wenn es der Vater wäre, der sich im Dornbusch offenbart hätte, dürften die Ikonenmaler niemals in jeden Nimbus der Christus-



Ismini Petzolt

ikonen «ΩΝ» schreiben, die Selbstbezeichnung dessen, der sich im Dornbusch im Wort offenbarte. Der Dornbusch aber, der brannte, ohne zu verbrennen, ist der Typus der Gottesmutter, die gebar und dennoch Jungfrau blieb. Eindrucksvoll zeigen russische Dornbuschikonen dieses Mysterium, auf denen die Gottesmutter in der Mitte ist, umgeben von der Glut der himmlischen Mächte, von den verschiedenen Chören der Engel, und an den vier Ecken die Typoi der Jungfrauengeburt: den Dornbusch, das verschlossene Tor des Tempels in der Vision des Ezechiel, die Himmelleiter im

Traume Jakobs und Moses als Propheten, dem ein Engel das Mysterium der Menschwerdung erklärt.

Der Dornbusch, der sich innerhalb der Mauern des Sinaiklosters befindet, ist das Vorbild und der Typos für das Mysterium der Christusgeburt. Der Dornbusch selbst ist Typos für die Gottesmutter, in der der Logos Gottes erscheint, so wie Moses das Wort Gottes erschienen ist. Deshalb verbrennt der brennende Dornbusch nicht, weil auch die Gottesgebälerin trotz der Geburt Jungfrau bleibt. Gott ist kein Vernichter und Zerstörer, sondern der Heilsbringer durch sein Wort, seinen menschgewordenen Logos. Und der Erscheinende ist immer der «ο ων», der durch das Wort die Rettung verkündet und bringt. Deshalb kann man mit gutem Grund sagen, dass der Sinai der Antitypos von Bethlehem ist, dass im Sinai das Geheimnis der Geburt Christi vorabgebildet ist, dass im brennenden Dornbusch derselbe erscheint, der aus der Jungfrau geboren wird, dass das Wort, das Moses hört, derselbe Logos ist, der in der Krippe liegt.

Das Kloster am Sinai hatte wegen des Dornbusches ursprünglich eine Gottesmutterkirche. Die aquitanische Pilgerin Aetheria hat sie Ende des 4. Jahrhundert dort gesehen. Weil die Kirche an der Stelle des Dornbusches bzw. vor diesem stand, wurde sie auch Dornbuschkirche genannt. Allerdings kann eine Kirche ja nicht auf diesen Strauch geweiht sein. Vielmehr ist, wenn von Dornbusch die Rede ist, immer schon der Antitypos der Gottesmutter gemeint. Auf Sinaaikonen sieht man sehr oft die Panajia Platitera mit dem Christus Emanuel vor der Brust, umgeben von vielen Feuerzungen.

Als Justinian zum Schutz der Mönche, die um die Kirche herum in den Felsen wohnten, eine Mauer und eine neue Kirche bauen ließ, wurde diese der Verklärung geweiht. Die Verklärung ist ein zutiefst monastisches Thema, denn wie alle Christen, aber doch oft intensiver, bemühen sich die Mönche um das Geschenk der Vergöttlichung. Mehr noch stellt sie den Inbegriff und das Ziel der Menschwerdung des göttlichen Logos dar. In seiner Verklärung zeigte der Herr seine Göttlichkeit, und dadurch ist der Sinn der Menschwerdung und Geburt Christi deutlich geworden, dass nämlich, wie der heilige Athanasios der Grosse sagt, Gott Mensch wurde, damit der Mensch vergöttlicht werde. Das Fest der Verklärung ist deshalb

gewissermaßen die Erklärung und Erläuterung des Weihnachtsgeschehens. Der Blick ist von dem Dornbusch und der Gottesmutter noch konzentrierter auf den erscheinenden Logos gerichtet.

Bei der Verklärung erschienen auch Moses und Elias. Das hängt nicht nur damit zusammen, dass damit eine Brücke geschlagen wird vom großen Lehrer und Verkünder des Gesetzes und dem großen Propheten zum endzeitlichen Gesetzeslehrer und Propheten, der die Verkündigung des Alten Bundes und seine Vertreter ablöst, weil diese alle nur Vorläufer und Antitypoi Christi sind. Die Notwendigkeit dieser Begegnung ist mit dem Sinai selbst verbunden und ist zugleich eine Auslegung des Geheimnisses der Menschwerdung an Weihnachten.

Sowohl Moses als auch Elias sollten dort Gotteserscheinungen und Gottesoffenbarungen zuteil werden. Moses bat Gott: «Zeige Dich mir!» Gott antwortete ihm: «Ich will all meine Herrlichkeit an Dir vor überziehen lassen ... doch kannst Du mein Angesicht nicht schauen» (Ex 23,18-20). Moses durfte sich auf den Felsen stellen, doch bedeckte Gott mit seiner Hand sein Gesicht, während er mit seiner Herrlichkeit vorüberzog. Seine Bitte wurde ihm nicht vollständig erfüllt, denn er durfte nur Gottes Rücken sehen, nicht aber ihm von Angesicht zu Angesicht begegnen, denn «kein Mensch sieht Gott und bleibt am Leben» (Ex 33,20). Auch der große Prophet Elias mußte deshalb sein Gesicht mit seinem Mantel verhüllen, als er auf dem Sinaiberg vor den Herrn treten sollte, der im sanften Säuseln erschien (1 Kön 19,11-13) «Stell Dich vor den Herrn auf dem Berg» (V. 11) lautete die Aufforderung Gottes, doch gesehen hat auch Elias das Angesicht Gottes nicht, als er seine Stimme vernahm.

Das ist Gottes Geheimnis: «Den Vater kennt niemand als nur der Sohn und wem der Sohn es offenbaren will» (Mt 11,27). In den Abschiedsreden zeigt Christus noch deutlicher, dass die Gotteserkenntnis allein durch ihn selbst und in ihm möglich ist. Dadurch wird die Christuserkenntnis Gotteserkenntnis: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn Ihr mich erkannt habt, werdet Ihr auch meinen Vater kennen» (Joh 14,6 f.). Und schließlich sagt er ganz direkt: «Jetzt kennt Ihr ihn und habt ihn gesehen» (V. 7 b). Wer Christus

kennt, kennt schon jetzt auch den Vater und erst jetzt, seit der Menschwerdung Christi, ist Gott zu erkennen und zu sehen.

Das gilt für alle Menschen, auch für die des Alten Bundes: Sie können Gott nur in Christus schauen und kennen. Deshalb, so sagen die Heiligen Väter der Kirche, wurden Moses und Elias, der große Gesetzesstifter und der große Prophet auf den Berg der Verklärung geladen, wo sie Christus als Menschen und zugleich in seiner göttlichen Herrlichkeit schauen konnten. So wurde das endlich erfüllt, was ihnen bis dahin nicht möglich war, Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Nun, da Gott menschliche Gestalt hat, können die Menschen ihn wirklich mit ihren Augen sehen. Die Verklärung Christi zeigt in Jesus von Nazareth die göttliche Herrlichkeit selbst. Das verweist auf das Geheimnis der Christusgeburt, auf Weihnachten.